

# FRAUEN UND POLITISCHE MACHT: DER FALL ECUADOR

HENNING SENGER ||

Lateinamerika gilt gemeinhin immer noch als ein „Macho-Kontinent“.

Auch wenn sich der Ruf des Kontinents als „Hinterhof der USA“ und als etwas rückständige Region, in der es möglich war, sich mit dem Tragen phantasievoller Uniformen und überdimensionierter Sonnenbrillen als Staatspräsident betiteln zu lassen, nachhaltig verändert hat, so erweist sich das Image als „Macho-Region“ doch als hartnäckiger und zählebiger.

Der folgende Essay beschäftigt sich am Beispiel der Andenrepublik Ecuador mit diesem (letzten?) Klischee über lateinamerikanisches Rollenverständnis und Gleichberechtigung.

## **Der Anfang: eine zufällige Revolution?**

Am 2. Mai 1924 betrat Matilde Hidalgo de Procel in der kleinen ecuadorianischen Provinzstadt Machala, an der Südküste des Landes gelegen, das Gebäude, in dem der lokale Wahlausschuss tagte. Sie wollte sich zu den anstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zum Senat als Wählerin registrieren lassen.

Die Gesichter der Vertreter des Wahlausschusses müssen reichlich verdutzt gewirkt haben, denn nie zuvor war eine Frau auf die Idee gekommen, sich als Wählerin registrieren zu lassen. Wählen war zwar ein Staatsbürgerrecht – aber Staatsbürger waren Männer. Die Überlieferung berichtet, dass das lokale Wahlgremium dem Ansinn-

nen der Dame widersprach, woraufhin sie ein Exemplar der damals gültigen Verfassung zückte und laut vorlas: „Para ser ciudadano ecuatoriano se requiere tener 21 años de edad y saber leer y escribir.“ (Ecuadorianischer Staatsbürger ist, wer älter als 21 Jahre ist und Lesen und Schreiben kann). Mit keinem Wort erwähnte der Verfassungstext, dass es nur Männern erlaubt sei, sich ins Wahlregister eintragen zu lassen.

Der Sachverhalt schien der örtlichen Wahljunta dennoch zu delikat zu sein, um ihn vor Ort zu entscheiden, und so ging der Streitfall bis zum obersten Staatsrat. Am 9. Juni 1924 stimmte dieser schließlich einstimmig dem Ansinnen von Matilde Hidalgo zu und erlaubte ihre Eintragung ins Wählerregister (und damit allen Frauen des Landes, die älter waren als 21 Jahre und Lesen und Schreiben konnten).

Das Ironische an dieser Anekdote ist allerdings, dass die von Frau Hidalgo zitierte Verfassung nicht etwa neu, sondern bereits im Jahr 1896 verabschiedet worden war. Es war bis zu diesem denkwürdigen Tag nur noch niemand darauf gekommen, dass die zitierte Formulierung im Verfassungstext (ob Absicht oder nicht) das Wahlrecht Männern wie Frauen gleichermaßen zusprach.

Noch in der Vorgängerverfassung aus dem Jahr 1861 hatte die entsprechende Textpassage in einem bedeutenden Detail anders gelautet: Um Staatsbürger zu sein

war es nötig „ser *varón*, mayor de 21 años y que supiese leer y escribir“. Zu deutsch: Staatsbürger war, wer *männlich*, älter als 21 Jahre war und Lesen und Schreiben konnte. Fast scheint es, als hätte man bei der Neufassung 1896 das Wort „*varón*“ einfach nur vergessen.

1929, fünf Jahre nach den Ereignissen um Matilde Hidalgo, als im Land mal wieder eine neue Verfassung verabschiedet wurde, fand das Wahlrecht der Frauen – wenn auch im Gegensatz zu dem der Männer fakultativ – auch explizit Einlass in den Verfassungstext. Und nicht nur das: In der Verfassung wurden darüber hinaus die Rechte der Frauen in den Bereichen Bildung, Arbeit und in der Ehe präzisiert oder gar eingeführt.

Mit ihrem mutigen Gang zum Wahlregister ist Matilde Hidalgo de Procel somit zur ersten Frau Lateinamerikas geworden, die sich jemals in ein Wahlregister eintragen konnte. Und Ecuador kann sich rühmen, das erste Land auf dem lateinamerikanischen Kontinent gewesen zu sein, welches das Frauenwahlrecht explizit in seiner Verfassung anerkannte und festschrieb. Brasilien folgte im Jahr 1932, Kuba 1934. Schlusslichter in diesem Prozess waren Peru 1955, Haiti und Honduras jeweils 1957 und Paraguay 1961.

### Die Gesetzeslage heute

Diese Vorreiterrolle auf dem Kontinent, was die Rechte der Frauen im allgemeinen sowie die Förderung der gesellschaftlichen Gleichstellung von Mann und Frau betrifft, hat sich Ecuador über die Jahrzehnte erhalten und wurde in den letzten Jahren sogar weiter vorangetrieben. Die nackten Zahlen lassen auf den ersten Blick das Image von einem „Macho-Land“ wie ein völlig überkommenes Vorurteil aussehen.

Auch im Hinblick auf die Ratifizierung internationaler Verträge, welche die Gleichbehandlung der Geschlechter fördern sollen, steht das kleine Andenland mit seinen knapp 14 Millionen Einwohnern gut dar: Die „UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form

von Diskriminierung der Frau“ hat Ecuador 1981 ratifiziert, ebenso wie das Fakultativprotokoll im Jahr 2002. Darüber hinaus bekennt sich das Land zur „American Convention on the Prevention, Punishment and Eradication of Violence against Women“ von 1995.

Doch nicht nur international hat sich Ecuador verpflichtet, die Rechte der Frauen zu stärken. Auch auf nationaler Ebene klingen die Verpflichtungen auf den ersten Blick sehr imposant: Im Jahr 2013 kann Ecuador auf eine sehr gefestigte und sehr weitgehende Gendergesetzgebung blicken. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang zum Beispiel das neue Wahlgesetz, welches seine Grundlage in der 2008 neu verabschiedeten Verfassung des Landes findet. Die neue Verfassung schreibt zum Beispiel vor, dass sämtliche von den Parteien aufzustellenden Wahllisten paritätisch erstellt werden müssen, d. h. abwechselnd von Frauen und Männern. Ebenso muss bei den sogenannten „*suplentes*“, den Ersatzleuten, die einspringen, wenn der eigentliche Mandatsträger verhindert ist, verfahren werden.

Ironischerweise ist es gerade der Regierung von Rafael Correa gelungen, weitgehende Reformen im Bereich Gender zu beschließen und auch umzusetzen. Einer Regierung, die ansonsten zunehmend als autoritär und die Freiheitsrechte beschränkend empfunden wird. Während zum Beispiel Freedom House<sup>1</sup> für Ecuador von Jahr zu Jahr immer kritischere Zahlen veröffentlicht, so werden die Gender-spezifischen Zahlen des Gender Gap- oder des Gender Inequality Index immer besser. Hierzu später noch mehr.

### Ein Blick in die gelebte Wirklichkeit

Selbst wenn die eingangs beschriebenen Neuregelungen unbestreitbar den Anteil von Frauen im Parlament sowie in Stadt- und Gemeinderäten erhöhten, so wurde bisher noch keine vollständige Parität geschaffen. Der Wähler hat noch bei jeder Wahl für eine maskuline Mehrheit im Parlament gesorgt.

Bei den Parlamentswahlen 2009 lag der Frauenanteil bei 32,3 Prozent (40 von 124 gewählten Abgeordneten). Bei den jüngsten Wahlen 2013 gelang 53 Frauen (von 137 Mandaten, d. h. 38,6 Prozent) der direkte Einzug in die Asamblea Nacional, das nationale Einkammerparlament Ecuadors. Das ist ein neuer Rekord für das Land, welches seinen Frauenanteil im Parlament seit fast 20 Jahren beständig erhöhen konnte. Damit rangiert Ecuador auch vor der Bundesrepublik, wo der Anteil weiblicher Abgeordneter lediglich bei knapp 33 Prozent liegt.

Diese eigentlich doch im guten Mittelfeld liegenden Zahlen werden etwas relativiert, wenn man weitere Zahlen des Landes ins Auge fasst:

Das strikte Paritätssystem des Landes wird interessanterweise an einer wichtigen Stelle nicht angewendet (und auch nicht verlangt): Das sogenannte „Binomino electoral“ muss nicht im Wechsel von Mann und Frau besetzt werden. Bei diesem „Binomino“ handelt es sich um die Kandidaten für das Amt des Präsidenten und des Vize-Präsidenten.

Bei den Wahlen 2013 hatte zwar die überwiegende Mehrheit der angetretenen Kandidaten einen Vize des anderen Geschlechts an der Seite – und doch waren die beiden „erfolgreichsten Paarungen“, die zusammen knapp 80 Prozent der Wählerstimmen auf sich vereinigten, exklusive „Herrenduos“. Zum einen der amtierende Präsident Rafael Correa mit Jorge Glas als Kandidat für den Stellvertreterposten sowie zum anderen der Bankier Guillermo Lasso aus der Hafenstadt Guayaquil mit Juan Carlos Solines an seiner Seite.

Staatspräsident Rafael Correa, der innerhalb seiner politischen Gruppierung „Alianza PAIS“ zuweilen mit einem starken feministischen Flügel zu kämpfen hat, scheint das oben genannte Manko durch eine Kompensation bei der Verteilung einflussreicher Posten in der neugewählten Nationalversammlung kompensieren zu wollen.

Zu Beginn der neuen Legislaturperiode im Mai 2013 setzte sich der Wille des

Staatsoberhauptes, unterstützt durch die Dreiviertelmehrheit (100 von 137 Sitzen) seiner Alianza PAIS durch, und er besetzte mit der 29-jährigen Gabriela Rivadeneira als Präsidentin und Rosana Alvarado sowie Marcela Aguinaga als Stellvertreterinnen alle drei Spitzenposten der Asamblea Nacional mit Frauen.

Allerdings ist auch in den Anden nicht alles Gold, was glänzt: Trotz des relativ hohen Frauenanteils im Parlament und im Kabinett musste 2011 die Asamblea Nacional ein Gesetz gegen „Acoso Político“ verabschieden. Der Ausdruck „Acoso Político“ beschreibt eine Art „politisches Mobbing“. Im Vorfeld des Gesetzes hatten knapp 200 der zur damaligen Zeit insgesamt 480 Amtsträgerinnen auf regionaler oder kommunaler Ebene von Diskriminierung, Mobbing und sogar von Hasstiraden von Seiten männlicher Kollegen berichtet – unabhängig von jedweder politischen Couleur. Das neue Gesetz belegt geschlechtsspezifische Diskriminierung oder Mobbing mit zum Teil empfindlichen Geldbußen.

Ob sich das Gesetz in der Praxis auch bewähren wird, bleibt allerdings noch abzuwarten. Auch die geringe Zahl weiblicher Bürgermeister im Land trägt zu diesem negativen Bild bei: Von den 221 autonomen Kommunen des Landes haben lediglich zwölf eine weibliche Bürgermeisterin. Das sind magere 5,4 Prozent. Und keine dieser zwölf von Frauen regierten Städte ist von herausragender Größe oder Bedeutung für das Land.

Die meisten politischen Parteien stellen als Spitzenkandidaten weiterhin lieber Männer auf. Ebenfalls eine Rolle spielt, dass viele Parteien oder Bewegungen gar nicht oder kaum über ausreichend qualifizierte weibliche Kandidaten verfügen. Das führt ironischer Weise dann dazu, dass die unsägliche Tradition ecuadorianischer Parteien, auf den Wahllisten Kandidatinnen zu platzieren, deren Hauptqualifikation darin besteht, ehemalige Schönheitskönigin zu sein, ungebrochen andauert.<sup>2</sup> So trat zum Beispiel Lucio Gutiérrez, ehemaliger erfolgloser Putschist und Staatspräsident von

2003 bis 2005, mit der ehemaligen „Miss Manabí“ (einer Küstenprovinz des Landes), Perla Beyes, als running mate zu den Präsidentschaftswahlen 2013 an. Ebenso beliebt ist die Berufung naher weiblicher Verwandter wie Ehefrauen, Schwägerinnen oder Töchter.

All diese Widrigkeiten beweisen, dass Gesetze und Normen – sofern der politische Wille vorhanden ist – zwar recht schnell geändert werden können. Das Bewusstsein der Bevölkerung zu schaffen und die Bereitschaft, die geänderten Normen und Gesetze auch zu leben, ist jedoch ein langwieriger Prozess.

### Projekte der HSS

Ein ähnliches Bild spiegelt auch die Entwicklung des Stipendiensystems der Hanns-Seidel-Stiftung in Ecuador wieder: Seit 1992 vergibt die Stiftung in Ecuador Hochschulstipendien an begabte junge Ecuadorianer und Ecuadorianerinnen (hauptsächlich indigener Abstammung), die sich ohne finanzielle Unterstützung kein Studium leisten könnten. Waren es in den Anfangsjahren fast 80 Prozent männliche Bewerber und Stipendiaten, so hat sich dieses Verhältnis über die Jahre nicht nur abgeschwächt, sondern es haben sich die Mehrheitsverhältnisse in den letzten Jahren geändert. Seit 2010 verzeichnet die Stiftung sowohl mehr weibliche Bewerber als auch letztlich mehr weibliche Stipendiaten. Heute (Stand 2013) hat sich das Verhältnis gedreht. Knapp 60 Prozent der Stipendiaten sind Frauen.

### Der „Gender Gap“ im heutigen Ecuador

Der „Gender Gap Index“<sup>3</sup> platziert Ecuador in seinem Jahresbericht 2012 auf Platz 33 von insgesamt 135 Ländern. Das ist die zweitbeste Platzierung für das Land seit

2006. Nur im Jahr 2009 lag das Land mit Platz 23 noch weiter vorn.<sup>4</sup>

Besonders gute Zahlen erreicht das Land in den untersuchten Teilbereichen „Educational Attainment“ und „Political Empowerment“.

In Fragen der Alphabetisierung haben die Frauen mit den Männern beinahe gleichgezogen (90 zu 93 Prozent). Überholt haben die Frauen die Männer bereits in den Bereichen der Einschreibung an Schulen bzw. Universitäten: 98 Prozent der schulpflichtigen Mädchen werden mittlerweile auch wirklich eingeschult; bei den Jungen sind es 96 Prozent. Eine weiterführende Schule besuchen 59 Prozent der Mädchen und 58 Prozent der Jungen. Beim Universitätsstudium haben die Frauen sich mittlerweile sogar einen größeren Vorsprung erarbeitet: 43 Prozent der Frauen eines Jahrgangs beginnen ein Universitätsstudium, nur 37 Prozent der jungen Männer tun es ihnen gleich.

Allerdings sagen diese Zahlen nichts darüber aus, wie hoch die Abschlussquoten sind. Leider kommt es im Land noch immer zu vielen Studienabbrüchen, insbesondere durch Frauen. Ein sehr häufiger Grund dafür ist auch heute noch eine Schwangerschaft.

Auch im Teilbereich Politik sind die „nackten“ Zahlen – wie an anderer Stelle bereits erwähnt – gut. Mit einem Frauenanteil von 40 Prozent im Kabinett im Jahr 2012 hat sich Ecuador einen der obersten Positionen im lateinamerikanischen Ranking gesichert.

Im Jahr 2003 berief der damalige Präsident Gutiérrez, der ein Regierungsbündnis mit der indigenen Bewegung eingegangen war, mit Nina Pacari die erste Frau zur Außenministerin des Landes. Die neue Ministerin war nicht nur die erste Frau in diesem wichtigen und prestigeträchtigen Amt, sie war auch die erste indigene Außenministerin Ecuadors.

Mittlerweile haben es Frauen aber in viele klassische „männliche“ Ressorts ge-

schaft. Das Justiz-, das Verteidigungs-, das Wirtschafts-, das Gesundheits-, das Arbeits- oder auch das Sozialministerium hatten oder haben weibliche Minister.

Seltsamerweise hat es bisher in der Geschichte des Landes aber noch keine Frau zum Rektor einer öffentlichen Hochschule gebracht. In diesem Bereich sind die privaten Universitäten den staatlichen voraus. Hier sind Rektorinnen schon keine Besonderheit oder gar Ausnahme mehr.

Weniger gut sieht die Entwicklung Ecuadors in der Rubrik „Economic Participation and Opportunity“ aus. Spitzenpositionen oder auch „nur“ leitende Funktionen im Wirtschaftssektor werden immer noch überwiegend von Männern besetzt. Lediglich knapp 28 Prozent Frauenanteil ermittelt der Index für diesen Sektor. Damit steht Ecuador aber zum Beispiel besser da als das Nachbarland Peru mit einem Anteil von lediglich 19 Prozent. Und auch die Ergebnisse für Deutschland (38 Prozent) relativieren die niedrig wirkenden 28 Prozent. Dennoch nehmen noch immer weniger als die Hälfte der Frauen in Ecuador am Arbeitsleben teil (48 Prozent im Vergleich zu 78 Prozent der Männer). Das ist durchaus auf die noch immer durchschimmernde traditionelle Rollenverteilungen zurückzuführen, und auch auf die schlechtere Ausbildungssituation der Frauen in den früheren Generationen.

Die „Verdienstlücke“ zwischen Männern und Frauen ist seit Jahren rückläufig, was in erster Linie dem staatlichen Sektor zu verdanken ist: Die Regierung Correa hat seit Amtsantritt den Staatsapparat enorm aufgebläht und auch die Gehälter massiv angehoben. Angestellter im Staatsdienst zu sein ist in Ecuador mittlerweile eine finanziell lohnendere Option, als sich auf dem freien Markt eine Beschäftigung zu suchen. Und da die staatlichen Gehälter weniger „genderabhängig“ sind, verringert sich die Kluft insgesamt. Im privatwirtschaftlichen Sektor ist von diesen Änderungen weniger zu spüren.

## **Können Frauen „Präsident“ in Ecuador werden?**

Weibliche Präsidenten hat der Subkontinent im Laufe der Zeit schon mehrere gehabt: Isabel Perón trat nach dem Tod ihres Mannes 1974 dessen Nachfolge als Staatspräsidentin Argentiniens an, bis sie 1976 von den Militärs gestürzt wurde. Lidia Gueiler Tejada regierte Bolivien als Übergangspräsidentin zwischen 1979 und 1980. Violetta Chamorro aus Nicaragua gelang es, als erste Frau in Lateinamerika zur Präsidentin gewählt zu werden (und nicht lediglich im Amt nachzufolgen). Sie besiegte 1990 Amtsinhaber Daniel Ortega und regierte bis 1997. Mireya Moscoso regierte 1999 bis 2005 in Panamá. 2006 wurde in Chile Michelle Bachelet zur Staatspräsidentin gewählt und regierte bis 2010. Im Dezember 2007 folgte Cristina Fernández de Kirchner im Nachbarland Argentinien. Ihr gelang 2011 die Wiederwahl für eine zweite Amtszeit mit einem Rekordergebnis von über 54 Prozent der Stimmen. Laura Chinchilla gewann 2010 die Präsidentschaftswahlen in Costa Rica. Nicht zuletzt wurde Dilma Rousseff 2011 zur Nachfolgerin des scheidenden brasilianischen Präsidenten Lula da Silva gewählt.

Die Zahl der weiblichen Staatsoberhäupter für Ecuador gibt der Gender Gap Index mit „Null“ an. Das ist zwar falsch, spiegelt aber bis heute den Umgang mit der bisher einzigen Staatspräsidentin Ecuadors wieder:

Die Rede ist von Rosalía Arteaga, die 1997 für knapp fünf Tage Staatspräsidentin war. Rosalía Arteaga stammt aus einer gut situierten, bürgerlichen Familie in Cuenca. Ihre politische Karriere begann früh als Stadträtin für die konservative christsoziale Partei (Partido Social Cristiano - PSC) in ihrer Heimatstadt.

Im Dynastie-bewussten Ecuador war es schon eine kleine Besonderheit, dass die Tochter einer bürgerlichen Arztfamilie die Karriere eine Politikerin einschlug. Sie als Frau und zusätzlich ohne familiäre Unter-

stützung in der sehr Cliquen-orientierten politischen Szene des Landes durchsetzen zu können war in der 80er und auch 90er Jahren nicht besonders einfach. 1994 wurde sie vom damaligen Präsidenten Sixto Durán Ballén (1992 – 1996) zur Bildungsministerin berufen. Mit den Präsidentschaftswahlen von 1996 erreichte ihre politische Karriere einen neuen Höhepunkt. An der Seite von Abdalá Bucarám wurde sie zur ersten (und bisher auch einzigen) Vize-Präsidentin des Landes gewählt.

Als 1997 das Parlament Präsident Bucarám stürzte, hätte nach der gültigen Verfassung eigentlich Rosalía Arteaga das Amt übernehmen müssen. Doch das Parlament ernannte nach einem fünftägigen politischen Intrigenspiel den Präsidenten des Parlaments zum Übergangspräsidenten. Wenn nicht ein klarer Verstoß gegen die gültige Verfassung, so war die Ernennung von Fabricio Alarcón zumindest ein Akt der Rechtsbeugung.

Die Tatsache, dass es sich bei Rosalía Arteaga um eine Frau handelte, spielte bei der Entscheidung gegen sie wohl eine große Rolle. Nicht zuletzt das damals noch einflussreiche Militär und mächtige Caudillos verhinderten eine Amtsübernahme durch Arteaga.<sup>5</sup>

### Projekte der HSS

Die Hanns-Seidel-Stiftung kooperiert seit 2008 mit Rosalía Arteagas gemeinnütziger Stiftung FIDAL – „Fundación para la Integración de Latinoamérica“. FIDAL arbeitet sehr erfolgreich in den Bereichen der staatsbürgerlichen Bildung für Jugendliche und der sozialen Integration von Kindern mit körperlicher Behinderung. Nicht zuletzt unterstützt die Hanns-Seidel-Stiftung neben diesen beiden Bereichen auch ein länderübergreifendes Klima-Governance Projekt im Andenraum, welches FIDAL federführend trägt.

Und auch heute noch muss die ehemalige Präsidentin zur Kenntnis nehmen, dass man ihr sehr oft bei öffentlichen Anlässen

den Titel der „Staatspräsidenten a.D.“ verwehrt; was bei jedem anderen Mann – egal wie kurz oder auch in Vertretung er ein Amt ausgeübt hat – niemals der Fall wäre.<sup>6</sup>

### Die Indigenen und die Rolle der indigenen Frauen

Der Halbsatz der damaligen Verfassung, wonach nur derjenige ecuadorianischer Staatsbürger sein könne, der auch des Lesens und Schreibens mächtig sei, sorgte noch lange Zeit für die Exklusion nahezu einer ganzen Bevölkerungsgruppe: den Indigenen. Bis 1978 erlaubten die Verfassungen des Landes den Analphabeten keine Teilnahme (weder aktiv, noch passiv) an Wahlen. Da auch der Zugang zu Bildung insbesondere für indigene Gruppen sehr schwer und teilweise fast unmöglich war, schloss diese Regelung de facto weite Bevölkerungsteile von demokratischen Entscheidungs- und Mitbestimmungsrechten aus.

Als Indigener hatte man es äußerst schwer in Ecuador – als indigene Frau war die Situation aber noch weitaus gravierender. Nicht nur standen der indigenen Frau die sozialen und rassistischen Ressentiments der Mestizen und der „Weißen“ entgegen, sondern auch innerhalb der indigenen Völker gab es sehr unterschiedliche Vorstellungen über die Rolle der Frauen. Diese Vorstellungen sind bis heute aktuell und weisen den Frauen in den Gemeinschaften vieler Orte eine den Männern untergeordnete Rolle zu – insbesondere was Bildungszugänge und Entscheidungsrechte in den Gemeinden angeht.

Politikerinnen wie die bereits erwähnte Außenministerin a. D. Nina Pacari, oder auch die Abgeordnete und frühere Ministerin Lourdes Tibán mussten sich ihren Weg in die Politik hart erkämpfen.

Die Abgeordnete Tibán berichtet zum Beispiel von einem doppelten Kampf: Zunächst musste sie sich als Mädchen den Zugang zur weiterführenden Schule - auch innerhalb der Familie - und später ihren Weg an die Universität und zum Jura-

Studium hart erkämpfen. Gleichzeitig kämpfte sie mit sich selbst um die Rückbesinnung auf die eigene indigene Identität, die viele junge Indigene zu leugnen suchten, weil sie sich dadurch bessere soziale Aufstiegschancen erhofften.<sup>7</sup>

Nina Pacari, die 2007 zur Verfassungsrichterin aufstieg, wurde in Wirklichkeit unter dem Namen Maria Estela Vega Cornejo geboren. Ihre Eltern, Indigene, hatten aber versucht, sich den Vorstellungen der Mestizen-Gesellschaft anzupassen und ihrer Tochter einen spanischen Namen gegeben. Im Alter von 24 Jahren entschied sich die junge Jura-Studentin, ihren Namen zu ändern und wählte den Kichwa-Namen „Nina Pacari“. 1998 wurde sie als erste indigene Frau überhaupt ins nationale Parlament gewählt.

### Projekte der HSS

Lourdes Tibán wurde in den 90er Jahren von der Hanns-Seidel-Stiftung als Stipendiatin gefördert. Nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Jura-Studiums engagierte sie sich über viele Jahre in der indigenen Bewegung des Landes. Später wurde sie Leiterin der staatlichen Indigenenbehörde CODENPE im Ministerrang unter den Präsidenten Palacios und Correa. In den Jahren 2009 und 2013 wurde sie als Abgeordnete für die indigene Partei „Pachakutik“ ins nationale Parlament gewählt. Tibán ist verheiratet und hat drei Kinder.

Auch heute noch, und das, obwohl die indigene Bewegung sowie auch ihr politischer Arm, die Partei Pachakutik, allgemein als links-gerichtet verortet werden, gelten in vielen indigenen Gemeinden und Verbandsstrukturen ungeschriebene, stark patriarchalisch geprägte, Regeln.

Das hat zum Teil skurrile Auswirkungen, wenn sich zum Beispiel das Direktorium einer indigenen Frauen-Korporative zu einem Gespräch anmeldet, und sich dann beim Termin herausstellt, dass das gesamte

Leitungsgremium ausschließlich aus Männern besteht.

Indigene Frauen in Führungspositionen sind daher auch heute noch keine Selbstverständlichkeit, sondern immer noch – im Vergleich zum Anteil an der Gesamtbevölkerung – weit unterrepräsentiert.

### Fazit

Die heutige junge Generation von Frauen, auch aus dem indigenen Sektor, zeigt sich selbstbewusster und durchsetzungstärker. Der Zugang zu Bildung und Ausbildung, als Grundpfeiler für politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg, ist heute weitaus einfacher, vielerorts ist mittlerweile auch der Staat selber in der Lage, Stipendien zu vergeben und junge Talente angemessen zu fördern.

In manchem zeigt sich der Staat heute als progressiver als die eigene Bevölkerung. Doch wiederum sind es auch hier die jungen heranwachsenden Generationen, welche diese Änderungen besonders begrüßen und auch in ihrem Alltag bereits versuchen zu leben. Der gesellschaftliche Wandel mag zwar mancherorts noch langsamer von staten gehen als die Rechtslage das eigentlich vorsieht; doch eine Anpassung scheint nur eine Frage der Zeit.

„Machismo“ gibt es auch heute noch in Ecuador. Doch vielerorts spürt man das ehrliche Bemühen, die Dinge zu ändern. Nicht immer gehen die Änderungen schnell von staten. Und besonders auf dem Land – außerhalb der urbanen Zentren – sind die Widerstände gegen diese Art von Wandel und Fortschritt noch sehr groß. Doch die kleine Andenrepublik kann im Kampf um die Gleichberechtigung der Geschlechter auf beeindruckendere Fortschritte verweisen als die meisten anderen Länder der Region.

Matilde Hidalgo de Procel hätte zwar auch heute noch den ein oder anderen Grund empört aus der gerade gültigen Ver-

fassung zu zitieren, doch würde sie auch zugeben müssen, dass ihr Land – zumindest was die Gleichstellung der Geschlechter angeht – auf keinem schlechten Weg ist.

---

|| HENNING SENGER

Auslandsmitarbeiter Ecuador

---

ANMERKUNGEN

- 1 Freedom House ist eine internationale Nichtregierungsorganisation (NGO) mit Hauptsitz in Washington, D.C., deren Ziel es ist, liberale Demokratien weltweit zu fördern. Bekannt ist sie vor allem durch ihre jährlich veröffentlichten Berichte Freedom in the World und Freedom of the Press.
- 2 Allerdings gibt es auch männliche Kandidaten, die sich auf guten Listenplätzen finden, und deren soziales oder politisches Engagement bis dato eher darin bestand, für einen Profifußballclub im Land möglichst viele Tore zu schießen.
- 3 Vgl. "The Global Gender Gap Index 2012" als PDF-Download URL <http://www.weforum.org/reports/global-gender-gap-report-2012>, [28.04.2013].
- 4 Die weiteren Platzierungen lauteten: 2006 Platz 82 von 115; 2007 Platz 44 von 128; 2008 Platz 35 von 130; 2009 Platz 23 von 134; 2010 Platz 40 von 134 und 2011 Platz 45 von 135.
- 5 Rosalía Arteaga hat ihre Zeit als Vize-Präsidentin und Kurzzeit-Staatspräsidentin in dem lesenswerten Buch „La Presidenta: el secuestro de una protesta“, Editorial EDINO, Guayaquil 1997, verarbeitet.
- 6 Hintergrundgespräch mit Rosalía Arteaga am 9. April 2013 in Quito.
- 7 Hintergrundgespräch mit Lourdes Tibán am 10. April 2013 in Quito.